



Der Völkerbund der Alamannen, die aus suevischen Stämmen hervorgegangen und später großenteils Schwaben genannt werden, drängte um 260 über den Limes und besetzte das rechtsrheinische, von keltischen Einwanderern stark besiedelte und mit dem „Zehnten“ dafür belastete „Dekumatenland“, das die Römer zu hoher Blüte gebracht und wegen seines Bäderreichtums besonders schätzten. (Aquis Arnicae oder Baden-Baden, Badenweiler, Baden im Aargau u. a.) Nach wiederholtem Anstürmen nahmen die Alamannen auch das Elsass, d. h. den andern Sitz, der links vom Rhein gelegen. Den ersten Angriff, den sieben Könige auf

dieses Gelände 857 bei Argentoratum machten, hatte der Kaiser Julian kraftvoll zurückgewiesen und die Wirkung des Sieges durch Rachezüge in den Rücken der Alamannen vervollständigt. Auch der zweite Vorstoß, der, um den unbegonnenen Flußübergang zu vereinfachen, den Umweg durch den Thurgau machte und linksrheinisch bei Colmar ging, war 978 zurückgeschlagen, dann aber das Elsass endlich doch genommen und so verdeutcht, daß selbst die Hauptstadt Argentoratum — ein seltener Fall! — an Stelle des römischen den bezeichnenden deutschen Namen Straßburg erhielt.

Im Norden erstreckten sich die Grenzen der Alamannen anfangs weit nördwärts, selbst über den Main und das Oberrhein, wesensich sie vor den durchbrechenden Burgunden vorübergehend nach Süden ausgewichen waren. Erst Chlodwig Sieg (496 angeblich bei Zülpich) nahm ihnen endgültig zugunsten der Franken das Land bis zum Hagenuar Wald und zur Enz. Aber die Reste alamannischer Wohnstätten erhielten sich auch in den verlassenen Lande noch zahlreich weiter und sich heute noch an den Endungen auf ach, ingon, brunn, weilier mit einiger Sicherheit zu erkennen. Bezugs für das verlorene Gebiet fanden die Zurückweichenden südwärts in den Alpen, wo sie, gerufen durch Theodorich d. Gr., immer weiter in das Hochgebirge eindrangten.

Daß die Alamannen trotz ihrer Zahl, ihrer Tüchtigkeit und Kampflust so weit von den Franken nachgewichen lag wohl wesentlich an ihrer Zersplitterung. Schon bei Straßburg hatten sie 307 unter einer Reihe von Königen gekämpft, und ihre Geschichte erzählt seitdem ununterbrochen die h. rührende Geschichte von einer Menge von Sondergewalten. Wohl nirgends war der Sinn für Einheits Herrschaft und Partikularismus ausgeprägter als hier, und nun erhielt er in den geographischen Verhältnissen, wie in dem Auseinandergehen der Land- und Wasserstraßen, noch besonders Nahrung. (Ebnen und Donau.)

Das Christentum hatte bei den Alamannen den Eingang nicht leicht gefunden. Columban, der in den südlichen Vogesen auslieferte zu ihrer Bekehrung das Kloster Luxeuil gegründet hatte, zog als er vor den Ränken der Brunhilde flüchten mußte, um 613 an die Ufer des Bodensees und predigte hier namentlich in Bregenz. Die Fortsetzung der Aufgabe überließ er dem heil. Gallus, der nun im Süden des Sees — denn auch das Land bis an die Ufer des Zürcher Sees kam in Frage — als Stützpunkt St. Gallen gründete. Das hieraus sich entwickelte Kloster wurde später auch für die Wissenschaft von besonderer Bedeutung. In Säckingen hatte vielleicht noch etwas früher Fridolin gepredigt (um 690), im Breisgau Trudbert. Aber das Heidentum hielt sich noch lange. Auch Pirmin, der um 730 das Kloster Reichenau im Zeller See anlegte, hatte noch mit Heiden zu rechnen, und erst durch die fränkische Herrschaft kam eine feste Ordnung in die christliche Kirche. Die Sprengel der Bistümer waren vorwiegend rechts vom Rheine, die Bischofsitze aber, die den Rückhalt noch nicht entbehren konnten, wurden sämtlich links in den besser geschützten, altrömischen Annehmungen eingerichtet. (Konstanz, Basel, Straßburg, Speyer u. s. w.)

Die Alamannen gehörten den merovingischen und karolingischen, solange und soweit sie überhaupt ein wenig kommen. Zur Zeit des letzten Karolingers aber vermochten es die Vertreter der Königsgewalt, die „Kammerboten“ Erchanger und Berchtold, diese Macht sich selber anzueignen. Auch der sehr tätige Bischof Salomon von Konstanz hatte sie daran nicht zu hindern vermocht. War es doch eine Zeit, wo überall in Deutschland das Stammesbewußtsein stärker wurde und die Herzogtümer als solche sich ordneten. (S. d. Karte). So mußte auch Konrad I. er endlich jene heiden auch seine gestirnt man in Altheim hätte hinrichten lassen (917), die herzogliche Gewalt doch wieder an den Grafen von Churrhatten, Burkard II. weitergeben. Später verschenkten die Kaiser, um auf diese Weise das wichtige und schöne Land in ihre Gewalt zu bringen, dasselbe wiederholt ihren Angehörigen, so Otto I. seinem Sohn Ludolf und Heinrichs IV. Mutter, Agnes, ihrem Schwiegersonn Rudolf von Hohenfellen; diese letzte Schenkung geschah unter Übergehung der Ansprüche der Hohenstaufen, obschon diese älter waren. Und doch hatten die Kaiser von solchen Bevorzugungen keinen Dank. Schwaben fügte sich den Kaisern stets nur widerstrebend, und das Volk nahm immer Partei für die unterliegenden Herzöge.

An die Stelle Rudolfs von Schwaben trat Friedrich von Böhren und damit das Geschlecht der Hohenstaufen. Dasselbe brachte in seiner hochstehenden Art der Heimat die größte Blüte und stieg selber zu den höchsten Ehren empor, verblühte dann aber, um schließlich als die beiden anderen Kaisergeschlechter, die ebenfalls vom Jura — das eine von dem nahen Hohenzollern und das andere von der gleichfalls schwäbischen Habsburg — ausgingen, vergebens in weiter Ferne. In der schwäbischen Heimat aber entwickelte sich aus diesem Urvolk die vollste staatliche Auflösung. Der Eigenart des Stammes entsprechend, teilte sich das hochbegabte, selbstständiger Entwicklung ringende Volk in kleinere Gruppen. Von ihnen wurden drei als „bestenbunden“ Es sind dies westlich vom Schwarzwald im Rheintale Baden, das Land der Zähringer, östlich vom Gebirge im Neckartale die Grafschaft Württemberg und noch östlicher, meist schon im Donaugebiet, die Gruppe der schwäbischen Städte. Von diesen drei Gruppen paß den folgenden Kerten.